

Vor gut 20 Jahren veröffentlichte die Universität Köln eine Studie, die eine ernüchternde Bilanz der damals noch rund 120 Technologie- und Gründerzentren in Deutschland zog. Gerade bei den regionalwirtschaftlichen Zielen, die durch die TGZ erreicht werden sollten, wie etwa die Verbesserung des Arbeitsmarktes und des Technologietransfers, sollen nach Erkenntnis der Kölner Experten die TGZ versagt haben. Auch eignen sie sich nicht als Instrument zum Abbau regionalwirtschaftlicher Disparitäten. Vielmehr kamen die Forscher zu dem Ergebnis, dass es sich nur für wenige Standorte in Deutschland lohne, TGZ einzurichten; das Potenzial an technologieorientierten Unternehmensgründungen reiche schlicht und einfach dafür an den meisten Standorten nicht aus.

Aktuelle Entwicklungen

Heute gibt es in Deutschland über 350 TGZ – und es kommen weitere dazu, in Cottbus beispielsweise. Oder in Minden, dort soll das M.I.T., das Mindener Innovations- und Technologiezentrum, im kommenden Jahr Gründern und Jungunternehmern qualifizierte Unterstützung bieten. In der Anlaufphase rechnen die Macher in der Weserstadt mit einem jährlichen Verlust von rund 240.000 bis 270.000 Euro (bei

INNOVATIONS-/TECHNOLOGIE- UND GRÜNDERZENTREN

Top oder Flop?

Seit gut 35 Jahren gibt es in Deutschland Innovations-/Technologie- und Gründerzentren (TGZ). Sie gelten als Keimzellen innovativer Unternehmen. TGZ sollen junge Unternehmen fit machen für den Wettbewerb und gleichzeitig positive regionalwirtschaftliche Effekte erzielen. Sind TGZ ein Gewinn für die Region – oder kosten sie nur?

einer Auslastung des M.I.T. um die 30 bis 50 Prozent). Selbst im Vollbetrieb bei einer 90-prozentigen Auslastung, könne sich der Verlust auf 185.000 Euro belaufen. In Minden rechnet man dennoch mit einem Erfolg des Zentrums, nämlich durch positive Effekte auf die Steuereinnahmen. Auch der Imagegewinn für die Stadt Minden und die Region, der sich allerdings nicht in Euro bemessen lasse, „ist ein sehr wichtiger Faktor für die Entscheidung, das M.I.T. zu realisieren“, hebt Bürgermeister Michael Jäcke hervor. Die Mindener haben einen Förderverein gegründet, der Unterstützer für das Projekt gewinnen soll und Drittmittel einwirbt.

Dass die Strategie, auf positive wirtschaftliche Effekte zu setzen, durchaus Sinn macht, zeigt eine Studie der Wilhelms-Universität

Münster aus dem Jahr 2015. In deren Fokus stehen die regionalökonomischen Effekte, die von der sogenannten TECH5plus-Gruppe ausgehen, einem Netzwerk von sieben TGZ aus Dortmund, Bönen, Hamm (2), Kamen, Lünen und Schwerte. Alle Zentren zusammen verfügen über insgesamt 150.000 Quadratmeter hochwertige Flächen, in den sieben Partnerzentren sind über 600 Unternehmen mit knapp 13.700 Beschäftigten ansässig. Ein wichtiges Ergebnis der Studie: Über 30.000 neue Arbeitsplätze sind in der Region entstanden. Die TECH5plus setzten Impulse auch für regionale Dienstleister und Lieferanten, Konsum und Wertschöpfung vor Ort stiegen. Und: Die kommunalen, regionalen und gesamtwirtschaftlichen Effekte übersteigen die Investitionskosten deutlich und rechtfertigten die Zuschüsse der öffentlichen Hand.

Auch die Untersuchung „20 Jahre Technologie- und Gründerzentren in Niedersachsen“ aus dem Jahr 2006 kommt zu dem Ergebnis, dass das durch in TGZ gegründeten Unternehmen generierte jährliche Steueraufkommen die Gesamtförderung aufwiege. Damit zeige sich, dass die TGZ-Unternehmen einen wesentlichen Beitrag zur kommunalen Haushaltsfinanzierung leisteten (vor allem nach dem Auszug aus dem jeweiligen Zentrum).

Vom „Wackelkandidaten“ zum Hochtechnologiestandort

Der Hochtechnologiestandort Berlin Adlershof erzielte, so eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung



Das TGZ BIO Nord in Bremerhaven bietet jungen Unternehmen mit den Tätigkeitsschwerpunkten Lebensmittelanalytik und Life Sciences eine sehr spezifische Infrastruktur mit Büro- und Laborräumen.

(DIW), eine Bruttowertschöpfung im Jahr 2010 von über einer Milliarde Euro. Dazu kamen weitere 740 Millionen Euro an Bruttowertschöpfung in anderen Teilen Berlins,

die indirekt durch Adlershof ausgelöst wurden. Das in Adlershof ausgelöste Steueraufkommen betrug nach Angaben der Studie im Jahr 2010 340 Millionen Euro, davon

verblieben 180 Millionen Euro beim Land Berlin. Dabei war Adlershof in seiner Anfangsphase durchaus ein „Wackelkandidat“. Die FAZ sprach im Jahr 2001, gut zehn Jah-

INNOVATIONSZENTREN

Optimale Rahmenbedingungen sind wichtig

Drei Fragen an: Andrea Glaser, Geschäftsführerin BVIZ – Bundesverband Deutscher Innovations-, Technologie- und Gründerzentren e.V.

rathausconsult: Was ist die wesentliche Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit der Zentren?

Andrea Glaser: Erfolgsfaktoren für Innovationszentren sind im Wesentlichen optimale Rahmenbedingungen am Standort, wie zum Beispiel Nähe und Möglichkeit zur Kooperation mit Hochschulen, Forschungseinrichtungen und anderen Partnern. Eine Spezialisierung oder Branchenfokussierung des Zentrums und damit zugeschnittene Angebote auf die Zielgruppe sind ein weiterer Vorteil. Wichtig ist ebenso die effiziente Zusammenarbeit aller Akteure, die in der Region das Gründungsgeschehen und Unternehmertum begleiten.

Idealerweise ist ein Zentrum in das regionale Wirtschaftsgeschehen oder ein entsprechendes Entwicklungskonzept eingebunden. Darüber hinaus ist ein motiviertes und qualifiziertes TGZ-Team wichtig, das selbst unternehmerisch denkt und handelt und mit Blick auf ihre Zielgruppe das Unternehmertum vorlebt.

rathausconsult: Wie lange braucht Ihrer Erfahrung nach ein neues Technologie- und Gründerzentrum, um als Erfolg gelten zu können?

Andrea Glaser: Hier ist die Frage, woran man den Erfolg messen will. Ausschlaggebend ist, was die Initiatoren des Zentrums als dessen Aufgaben definiert haben und damit in der Region bewirken wollen. Die Aufgaben können also sehr unterschiedlich sein und sich nicht nur auf die Betreuung von Startups beschränken. Effekte aus Technologietransfer und Kooperationen wirken sich beispielsweise häufig erst nach Jahren aus. Dennoch sind Erfolgsanalysen mit den richtigen Indikatoren wichtig. Diese Indikatoren lassen sich grundsätzlich danach unterscheiden, ob sie eher mikroökonomisch bei den Startups selbst, beim



Andrea Glaser

Innovationszentrum oder eher makroökonomisch bei der Region ansetzen. Erste Indikatoren, wie Auslastung der Immobilie, Projekte oder betreute Startups lassen sich bereits nach ein bis zwei Jahren messen. Langfristige Effekte, wie zum Beispiel auf den Arbeitsmarkt, fiskalische Effekte des Zentrums oder Überlebensraten der Gründer benötigen Zeiträume über zehn Jahre.

rathausconsult: Gerade in innovativen Branchen, wie Digitalisierung oder Industrie 4.0, ändern sich die Geschäftsmodelle der Gründer. Inwiefern müssen sich die Zentren dieser Entwicklung anpassen?

Andrea Glaser: Sofern die Zentren nicht bereits einen Branchen- oder Technologieschwerpunkt haben, ist ein Wandel und die Begleitung neuer Entwicklungen relativ unproblematisch und sogar gewollt. Durch die Inkubatorfunktion der Gründerzentren und damit verbundene, begrenzte Verweildauer der jungen Unternehmen in den Zentren, ist hier Raum für solche Entwicklungen. Ebenso sollten die Zentren neue Anforderungen an die Infrastruktur des Gebäudes oder andere Ansprüche, beispielsweise Wünsche der Startups, im Auge haben und sich anpassen. Neue Entwicklungen oder etwa die Entstehung von Clustern können so optimal begleitet werden. Bei der Beratung nutzt das TZ-Management seinen Expertenpool und Netzwerke, um innovative, neue Geschäftsideen und Technologien bewerten zu können. Erfolgreiche Zentren nutzen solche Entwicklungen, um sich am Markt als kompetente und attraktive Unterstützungseinrichtung zu positionieren.

Weitere Informationen:
www.innovationszentren.de



Berlin Adlershof – vom „Wackelkandidaten“ zu Deutschlands größtem Wissenschafts- und Technologiepark.

re nach dem Start von Adlershof, gar von einer „ernüchternden Bilanz“. Statt anvisierter 30.000 Beschäftigten seien es nur 3.600 in 360 angesiedelten Unternehmen. Auch heute noch arbeiten nicht 30.000 Menschen in Adlershof, sondern „nur“ fast 17.000 in mehr als 1.000 Unternehmen. Dennoch haben sich die rund zwei Milliarden Euro, die am Hochtechnologiestandort investiert wurden, gelohnt, wie schon die DIW-Studie zeigt.

Bremerhaven ist nicht Berlin. Doch auch dort wirken sich die TGZ positiv aus. Drei der Gründerzentren vor Ort werden von der BIS Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung betrieben. BIS-Geschäftsführer Nils Schnorrenberger: „Wenn wir zurückschauen, haben wir in der über 16-jährigen Geschichte unserer Zentren insgesamt 186 Unternehmen einen guten Start für ihr Geschäft in Bremerhaven geben können.“ Rund 800 neue Arbeitsplätze wurden in der Seestadt durch die TGZ geschaffen – wichtig für eine Stadt, die mehrere Krisen (etwa das

Werftensterben oder den Niedergang der deutschen Hochseefischerei) verkraften musste und in der Folge einen starken Strukturwandel zu meistern hat(te).

Schnorrenberger: „Dadurch, dass viele Unternehmen in unseren Zentren hochqualifizierte Mitarbeiter am Standort beschäftigen, leisten sie einen wichtigen Beitrag für die Weiterentwicklung unseres Standortes“. Und: Sie entwickelten darüber hinaus – neben ihrer arbeitsmarktpolitischen Bedeutung – auch „eine positive Strahlkraft für den Wirtschaftsstandort insgesamt“, ergänzt der Wirtschaftsförderer. Anmerken muss man aber, dass Bremerhaven über eine hervorragende wissenschaftliche Kompetenz verfügt. Vor Ort sind, neben der Hochschule am Meer, Einrichtungen wie das Alfred-Wegeener-Institut Helmholtz Zentrum für Polar- und Meeresforschung oder das Fraunhofer-Institut für Windenergie und Energiesystemtechnik ansässig. Die Kooperation mit Hochschulen und/oder Forschungsinstitutionen gilt als wichtiger Faktor für eine erfolgreiche Arbeit der TGZ.

TGZ: wichtiges Instrument der Gründungsförderung – wenn der Rahmen passt

Wichtig ist deshalb vor allem eine genaue Analyse des Standortes, ob die Einrichtung eines TGZ vor Ort Sinn macht. Ist das Potenzial technologieorientierter Unternehmensneugründungen nämlich nicht vorhanden, beispielsweise weil im Nachbarort bereits ein TGZ die Jungunternehmer anzieht, dann können Technologie- und Gründerzentren durchaus zu reinen Vermietungs- und Verpachtungsgesellschaften mutieren – wie der Landesrechnungshof Sachsen vor einigen Jahren gemahnt hat. Auch die Lage des künftigen TGZ spielt eine entscheidende Rolle, wie die Einrichtung von Gründern angenommen wird. Steht das TGZ auf der „grünen Wiese“ und ist darüber hinaus verkehrstechnisch nicht optimal angeschlossen, dann wird der Erfolg ausbleiben.

Eine Studie des Handelsblatt Research Instituts aus dem Jahr 2015, die sich mit Erfolgsfaktoren für die Etablierung von Inkubatoren im Ruhrgebiet beschäftigt, empfiehlt, die Einrichtungen unbedingt mit einem professionellen Management auszustatten. Es sei keine Option, „dass IHKn, Hochschulen oder Wirtschaftsförderungsgesellschaften die Einrichtungen ‚nebenbei‘ betreiben“. Ebenfalls wichtig: die Miet- und Unterstützungsdauer in den Zentren zu begrenzen. Im Idealfall, so Wirtschaftsprofessor Michael Schefczyk von der TU Dresden, sollten TGZ „Company Creation“ als Ziel haben – das fließbandartige Rausproduzieren von Unternehmen.

INNOVATIONSZENTREN

ZAHLEN UND FAKTEN

- In Deutschland gibt es über 350 Innovations-/Technologie- und Gründerzentren, davon sind rund 160 im BIVZ vereint.
- Im Jahr 2015 wurden durch die Zentren erfolgreich über 4.880 Unternehmensneugründungen generiert.
- Aktuell sind über 12.100 überwiegend innovative Unternehmen mit mehr als 85.300 Arbeitsplätzen als Mieter in den Zentren.
- Die Erfolgsquote der in den Zentren gegründeten Unternehmen beträgt 90 Prozent.
- Über 42.000 Unternehmen mit mehr als 271.000 Arbeitsplätzen wurden insgesamt bis heute erfolgreichen in den Zentren gegründet.

Quelle: Bundesverband Deutscher Innovations-, Technologie- und Gründerzentren e.V. (BIVZ)

Claudia B. Oberholz